

The book cover features a dramatic space scene. A large, detailed Klingon Gorn-class battlecruiser, the NCC-1701, is the central focus, angled towards the viewer. It has a dark, metallic finish with glowing red lights. To its right, a smaller Klingon Bird-of-Prey, the NCC-72455, is shown in profile, also with glowing red lights. In the background, a large, textured planet with a yellowish-green hue is visible against a starry blue space. The overall composition is dynamic and action-oriented.

STAR TREK™

THE FALL

DER KARMINROTE SCHATTEN

UNA MCCORMACK

Zufälligerweise lagen vorhin ein oder zwei vergessen im Fond eines Transportschiffs der Sternenflotte. Oder brauchen Sie etwas, das den so speziellen und qualvollen Schmerz des Überlebens lindert? All das geben wir Ihnen nur zu gern. Oh, nein, nein, zahlen Sie nicht direkt. Das ist unnötig. Wir kommen einfach später vorbei und kassieren, einverstanden? Wir wissen, wo Sie wohnen.

Mhevet war eine willige Schülerin, blieb ihre Liebe zur Stadt doch ungebrochen; ganz egal, wie wenig sie noch der aus ihrer Kindheit glich. Die geografischen Veränderungen verbargen nicht, dass etwas vom alten Geist überlebt hatte, ungeachtet der Schrecken und der Angst. Es war, als hätten sich die Cardassianer in den Ruinen der Stärke von einst besonnen, dank derer sie von Anbeginn an auf ihrer so trockenen Welt hatten existieren können, und einen Beschluss gefasst: Nie wieder. Meya-Lilien, wusste es das Sprichwort, *erblühen auf steinigstem Boden*. Allerdings benötigten sie Nährstoffe – und jemanden, der das Unkraut jätet.

Mhevet trat aus dem Polizeihauptquartier, woraufhin ihr prompt der Dreck in der Luft in Augen und Nase stieg, und nahm dankbar in ihrem Skimmer Platz. Kaum hatte sie den Motor gestartet, begrüßten sie schon frische Luft und das Gebrabbel der Nachrichtenübertragung. Mhevet bog auf den Boulevard und entspannte sich. Sie war eine gute Fahrerin, wusste die Maschine zu beherrschen, und wählte die Schnellspur. In den Nachrichten stritten sich zwei Stimmen über den Wert der politischen Erklärung, die Cardassias Front am Vorabend abgegeben hatte.

»Sie müssen eins begreifen«, sagte eine. »Cardassias Front verkörpert eine neue Strömung unserer Demokratie. Eine, die bislang nicht einmal zu erahnen ...«

»Genau da irren Sie sich!«, erwiderte die andere. »Cardassias Front ist bloß alter Chauvinismus in neuen Kleidern. Evek Temet ist ein junger Mann, doch seine Märchen sind die alten.«

»Trotzdem würde ich wetten, er bereitet Rakena Garan nächsten Monat, wenn der Wahlzyklus beginnt, ernste Probleme.«

»Sein Name steht noch auf keinem Wahlschein.«

»Das kommt schon.«

Mhevet verzog das Gesicht. In diesen Tagen hörte oder sah jeder die Nachrichten. Sie waren überall oberstes Gesprächsthema. Mhevet fühlte sich dabei allerdings schuldig. Ihrem Vater (ermordet, als die Jem'Hadar ihre Straße erreicht und alles erschossen hatten, was sich bewegte) hätte die aktuelle politische Debatte missfallen, und je näher das Ende der Nominierungsphase kam, desto lauter wurde sie. Überall ging es nur noch um die Kandidatur zum Amt des Kastellans.

Ihr Vater hätte das gehasst. Auch ihm war nichts wichtiger gewesen als Cardassia, doch der Gedanke an freie Wahlen hätte ihn entsetzt. *Weshalb sollte ich wählen wollen?*, hatte er einem Freund mal gesagt (ganz leise, um den launischen Orden nicht zu reizen). *Was weiß ich schon vom Regieren? Ich bin Bauarbeiter. Meine Arbeit ist gut, solide, und ich beherrsche sie. Solange die da oben mich beschäftigt halten, schert mich ihr Treiben nicht, denn ich habe keinen Grund zu klagen.*

Am Ende hatten ihm seine Loyalität und harte Arbeit nichts genutzt. Den Jem'Hadar bedeuteten sie nichts. Für die war er schlicht ein Cardassianer gewesen.

Mhevet strich mit dem Finger über die Komm-Konsole und suchte einen anderen Sender. Musik lief, ein eingängiger und hirnloser Sommerhit. *Liebe!*, ließ der Interpret sie im Vertrauen wissen. *Sie wollen wir! Sie brauchen wir! Allein sie brauchen wir!* Mhevet murmelte den Text mit, als ein Funkspruch das Lied abrupt unterbrach. Ob jemand raus nach Munda'ar fahren könne? Mhevet nahm den Fall an, wendete gekonnt ihren Skimmer und schaltete die Sirene ein. Der übrige Verkehr machte ihr artig Platz. Ihre Landsleute waren noch immer cardassianisch genug, Anweisungen der Obrigkeit stoisch Folge zu leisten.

Munda'ar war kaum noch die lebhaftige Gegend von einst. Fort waren die riesigen Silos und Lagerhallen, die großen Frachtskimmer mit ihren Ladungen vom Raumhafen. Cardassia hatte nichts mehr mit der Industriemacht von einst gemein, obwohl sich hier und da hoffnungsvolle Zeichen fanden: ein paar neue Firmen, das unverkennbare Dröhnen eines industriellen Replikators. Direkt nach dem Krieg hatte es in Munda'ar nur kleine Bauten gegeben, dort, wo die Trümmer beseitigt worden waren, und Hilfszentren für die Überlebenden. Das Einzige, dessen sich Mhevet aus jener Zeit noch entsann, waren die Schlangen vor den Hilfszentren. Und die Begräbnisse.

Die neuen Gebäude hatten jedoch einen deutlich cardassianischeren Stil. Mit ihren unverkennbaren Türmen und Säulen verströmten sie einen Hauch von Extravaganz, allerdings nicht annähernd so sehr wie die aus der Blütezeit der Union. Das Baumaterial stammte nicht von hier, es war in Föderationsbeige und -grau gehalten. Wer in Cardassias Hauptstadt lebte, bewohnte gewissermaßen zwei Orte: Einer war die Ruine, der Geist des Vergangenen, der andere neu, unfertig und zerbrechlich, aber wachsend. Ein Fundament. Frische Wurzeln.

Das südöstliche Viertel Munda'ars war allerdings noch so eben, wie die Jem'Hadar es zurückgelassen hatten. Mhevet parkte ihren Skimmer neben der einzigen verbliebenen Wand eines ehemaligen Getreidehandels. Ein paar weitere Polizeiwagen signalisierten ihr, dass sie am Ziel war. Tret Fereny, ebenfalls ein Ermittler, wenn auch deutlich jünger als Mhevet, trat aus dem Schatten der Mauer.

»Hi, Ari«, sagte er. Mhevet legte nicht so viel Wert aufs Protokoll, solange die Leute nur spürten. Fereny sah über die Schulter. »Das wird dir nicht gefallen.«

Hinter den Resten der Mauer erwartete sie eine vertraute, deprimierende Szene. Einige Forensiker wuselten um einen Leichnam herum, während eine Handvoll uniformierte Kollegen von der Truppe leidenschaftslos in der Gegend herumstanden. Zwei kleine Mädchen hockten neben ihnen am Boden.

»Haben die den Toten gefunden?«, fragte Mhevet und nickte in Richtung der Kinder. »Was haben sie hier unten gesucht?«

»Sie haben gespielt – ausgerechnet hier! – und sind über ihn gestolpert.« Fereny schüttelte den Kopf. »Dabei sollten sie in der Schule sein. Ernsthaft, die Jugend von heute

verwildert! Da sind die Eltern schuld. Die verweichlichten, von den Geschenken der Föderation lebenden Eltern.«

Mhevet lächelte. Fereny war kaum älter als fünfundzwanzig. Auch seine Jugend war von Föderationssubventionen geprägt gewesen. Seit mehr als fünf Jahren gab es sonst wenig zum Leben. Mhevet betrachtete die zwei Mädchen. Eins war blassgrau und zitterte – die Abenteuerlust war ihr gründlich vergangen. Das andere sah sich aus dunklen, neugierigen Augen um. Man würde sie verhören müssen, das stand fest, und es würde nervig werden. Befragungen von Kindern waren derzeit alles andere als einfach. Wie auch sonst jede Befragung.

»Na dann«, sagte sie und trat zum Leichnam, der unter einer grauen Plane lag. »Was haben wir?«

Ein Forensiker bückte sich, schlug die Plane zurück und enthüllte eine graue Uniform. Sie war charakteristisch, in zahlreichen Quadranten bekannt. Ein blauer Streifen zierte ihr oberes Ende. Mhevet schloss kurz die Augen und verfluchte das Schicksal. Hätte sie das Hauptquartier bloß einen Moment später verlassen ... Hätte sie nur nicht die Schnellspur genommen ... Dann wäre dies das Problem von jemand anderem.

»Ist das eine Sternenflottenuniform?«

Eines der Mädchen, das neugierige, nicht das ängstliche, stand neben Mhevet und betrachtete den Toten mit altersuntypischem und ungesundem Interesse. »Ist es, oder? Und der ist tot, stimmt's?« Fast schien das Kind sich die Lippen lecken zu wollen. »Mein Papa sagt, nur ein toter Sternenflottenoffizier ist ein guter Sternenflottenoffizier, und ...«

»Ja, und dein Papa ist ein Trottel«, sagte Mhevet.

»Das weiß ich«, erwiderte das Kind verächtlich. Es nickte in Richtung des Toten. »Wie ist er gestorben? Hat ihn wer erledigt? Ich wette, den hat wer erledigt. Womit hat er ihn erledigt?« Hoffnungsvoll sah sie sich um, als suche sie nach einer Waffe, die sie ausprobieren konnte.

Mhevet bedeutete einem der Offiziere, die Leiche wieder zuzudecken. »Kümmert sich hier keiner um die Kinder? Ich dachte, wir hätten für so etwas einen Counselor.«

»Wenn du einen Counselor willst«, sagte Fereny, »musst du die Sternenflotte informieren. Aber bist du dazu schon bereit, Ari?«

Das war sie nicht, deswegen würden die beiden noch etwas länger unbecounselt auskommen müssen. Allerdings brauchten sie dazu nicht neben dem kalt werdenden Leichnam eines Sternenflottenoffiziers zu verharren, dem allen Anschein nach jemand mehrfach auf den Schädel geschlagen hatte, bevor er ihn zur Sicherheit auch noch erschoss.

»Setzt sie in den Skimmer«, sagte sie. »Gebt ihnen ein Padd zum Spielen, und notiert die Namen der Eltern.«

»Ich verrate keine Namen«, erwiderte das Mädchen.

»Mein Papa bringt mich um, wenn er hört, wo ich bin.«

»Wir waren uns doch schon einig, dass er ein Trottel ist«, sagte Mhevet. »Also steig zu meinem netten Freund Fereny in den Skimmer. Ich will keinen Mucks mehr von dir hören.« Sie sah zu dem zweiten Kind, das zitternd am Boden saß. »Schafft beide ins

Hauptquartier«, raunte sie Fereny zu, »und holt uns bitte schnellstens die Eltern dazu.«

Fereny nickte. Er legte dem Mädchen den Arm um die Schultern und wollte sie Richtung Skimmer führen. Aber das Kind klammerte sich mit aller Macht an einen nahen Stahlträger. Einer der Constables, die sich um Kind zwei kümmerten, kam näher, packte das störrische Ding und nickte Mhevet zu. »Betrachten Sie das als erledigt, Ma'am.«

»Danke«, sagte sie und widmete sich wieder dem Toten. Hinter sich hörte sie das Kind noch »Lebend kriegt ihr mich nie!« brüllen, bevor der Constable es in den Skimmer verfrachtete.

Nun, da ein Hauch von Ordnung hergestellt war, nickte Mhevet den Forensikern zu. Abermals wurde die Plane zurückgeschlagen, und ein Teammitglied drehte den Körper um. Mhevet stöhnte, als sie das Gesicht sah. Die Höcker auf dem Nasenrücken, der lange Ohrring.

Herrlich, dachte sie. Genau das hat uns noch gefehlt.

ZWEI

Mein lieber Doktor,
ich bin zu Hause.

Nie werde ich müde, diese Worte zu schreiben, und ich hoffe, Sie sehen mir jede Wiederholung nach.

Ich bin *zu Hause*.

Der Herbst hält Einzug in unserer Hauptstadt. Erst vorige Woche konnte man sich zur Mittagssonne nur in den Schatten aufhalten, während der Staub von den Ebenen herüberwehte. Nun aber ist die Hitze des Tages bereits erträglich, und am Abend bedarf es langärmeliger Kleidung. Es regnet mitunter – ein paar Schauer hier und da, die Herbststürme kommen erst später. Sie reinigen die Luft, sodass es sich gelegentlich sogar frei atmen lässt. Der Herbst wird uns Linderung von den härteren Jahreszeiten verschaffen, wenn auch nur kurzzeitig. Schon in wenigen Wochen kommt gewiss der erste kalte Wind von den Bergen, um der Stadt ihren langen Frost zu bereiten. Frühjahr und Herbst sind hier nur von kurzer Dauer. Hauptsächlich existieren wir im Gleißeln des Sommers und im winterlichen Eis.

Wie stets, wenn ich nach einer Abwesenheit in meine Stadt heimkehre, sehe ich mich mit Veränderung konfrontiert. Und obwohl der Geist des Ortes, der sie einst war, noch zu spüren ist, sehe ich neue Bauten, neue Häuser und Bahnstrecken in die äußeren Bezirke. Ich sehe das Ende der schlechten Tage und das Versprechen besserer Zeiten. Allerdings sehe ich auch noch Armut; und hier und dort begegnen mir ihre beiden Bettgesellen Leid und Verzweiflung. Trotz allen Wachstums und all der Erneuerungen ist meine Heimat in vielem gleich geblieben.

Wir sollten das nicht vergessen. Es kann zum Problem werden, falls wir dem Ganzen gestatten Wurzeln zu schlagen, denn aus Ungleichheit erwächst stets Neid, und Neid führt zu Hass. Es genügt nicht, dass manche von uns aufblühen. Wir alle sind durch das Feuer gegangen. Ich habe inzwischen viel von Ihrer Welt sehen dürfen, und ich wünschte mir, mein Volk könne einen Hauch ihres Friedens und Wohlstands spüren.

Sollten Sie, wie ich vermute, ein gewisses Interesse an unseren politischen Entwicklungen hegen, wissen Sie, dass die Wahl des Kastellans bevorsteht. Rakena Garan tritt abermals an, so viel ist gewiss. Sie steht unserer Allianz freundlich gegenüber und genießt unvergleichlich großen Zuspruch. Da ist